

Der Offiziers-Lesezirkel der Militärbibliothek Basel

Autor(en): **Flury, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation**

Band (Jahr): **29 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vers les sources désirées. Aussi à la demande des organes gouvernementaux ou internationaux, comme des institutions universitaires ou de recherches, le Centre projeté pourrait fournir des renseignements, voire des extraits de documents russes munis, le cas échéant, d'une traduction autorisée. Ainsi conçu, ce Centre pourrait devenir le foyer d'une activité scientifique considérable. Et on peut prévoir que sa création serait accueillie avec la même satisfaction à l'Est comme à l'Ouest — condition essentielle du succès, qui d'ailleurs faciliterait à l'avenir son financement et permettrait d'augmenter encore la richesse des fonds russes actuels.

Le *Catalogue collectif des fonds documentaires russes en Suisse* constituerait la pierre angulaire de l'édifice projeté; mais déjà par lui-même, il rendrait de grands services qui justifieraient pleinement son établissement.

DER OFFIZIERS-LESEZIRKEL DER MILITÄRBIBLIOTHEK BASEL

Von Hans FLURY

Die Basler Universitätsbibliothek beherbergt in ihren Mauern eine der ältesten noch bestehenden Fachbibliotheken des deutschen Sprachgebietes — die im Jahre 1760 gegründete Militärbibliothek Basel mit ungefähr 20 000 Bänden und Broschüren. Dr. Paul Scherrer hat dieses Depositum in den langen Jahren seiner Tätigkeit an der Universitätsbibliothek zu einer hervorragenden Sammlung ausgebaut. Ihm ist es in erster Linie zu danken, daß die Bibliothek, die bis zum Jahre 1944 im Eigentum verschiedener lokaler Offiziersgesellschaften gestanden hatte, in eine selbständige Stiftung umgewandelt und damit auch juristisch zu einem einheitlichen Ganzen gestaltet wurde. Der jeweilige Bibliothekar ist auch Sekretär des Stiftungsrates.

Ich muß gestehen, daß ich dieses Amt im Jahre 1946 nur mit innerem Widerstreben übernahm. Es beschlich mich ein leises Grauen, wenn ich an das ansehnliche Stück Arbeit dachte, das mein Vorgänger und Kollege in seine geliebte Militärbibliothek investiert hatte. Von sogenannter Militärwissenschaft hatte ich bisher nur aus der Froschperspektive gehört und mit Offizierskreisen außerdienstlich kaum Kontakt gehabt. Nun sollte ich plötzlich einer militärischen Fachbibliothek vorstehen und mit einem Gremium von Obersten verkehren, das sich als Stiftungsrat präsentierte. Der inzwischen verstorbene Oberbibliothekar, Dr. Karl Schwarber, hatte aber eine ungemein feine Art, seine Unter-

gebenen mit ein paar scheinbar zufällig hingeworfenen liebenswürdigen Bemerkungen zu ermuntern. Es gelang ihm, meine Bedenken, die sich seither auch wirklich als unbegründet erwiesen haben, zu zerstreuen.

In einem Punkte hatte ich mich jedoch damals nicht getäuscht, nämlich in der Annahme, daß jenes Obersten-Gremium seine besondern Ansprüche stellen würde. Kaum war mein Eintrag als Sekretär der Stiftung im Handelsregister trocken, als in der Offiziersgesellschaft der Ruf nach einem Lesezirkel ertönte, in dem die Zeitschriften der Militärbibliothek in Umlauf gesetzt werden sollten. Nun war es Dr. Schwarber, der dringend davon abriet und aus seiner Erfahrung heraus den baldigen Zusammenbruch des Zirkels prophezeite. Ihm war es natürlich in erster Linie um die Zeitschriften zu tun, die während der Dauer der Zirkulation der Lektüre im Zeitschriftenzimmer entzogen wurden. Außerdem war die unerfreuliche Erinnerung an einen von der Offiziersgesellschaft organisierten Vorkriegszirkel bei den Bibliotheksleuten noch recht lebendig. Dieser scheint, wie aus der Lektüre der damaligen Jahresberichte immer wieder hervorgeht, ein etwas schwächliches Geschöpf gewesen zu sein, das an chronischem Mitgliedermangel litt und nicht leben und sterben konnte, bis ihm endlich der Krieg den willkommenen Gnadenstoß versetzte. Die Spedition von Teilnehmer zu Teilnehmer wurde von der Wachtgesellschaft Securitas, später durch die Angehörigen einer Pfadfinderabteilung besorgt und bildete eine Quelle ständigen Ärgers. Hatte eine Mappe ihre Reise einmal angetreten, so verlor sie der Bibliothekar für längere Zeit — wenn nicht zuweilen für immer — aus den Augen. Die Mitgliederbeiträge waren gemäß der militärischen Hierarchie abgestuft. Ein Oberst bezahlte Fr. 20.—, ein Leutnant Fr. 12.50. Entsprechend marschierten die Obersten auch in der Reihenfolge des Mappenumlaufs an der Spitze, während sich die niederen Grade mit älteren Nummern begnügen mußten.

War es somit verständlich, daß man auf der Universitätsbibliothek nicht restlos darüber erfreut war, diese Institution wiederaufleben zu sehen, so gab es anderseits doch auch gewichtige Gründe, die dafür sprachen. Die Militärbibliothek hat sich ja sozusagen selbst aus einem Lesezirkel entwickelt, indem sich im Jahre 1760 ein paar eifrige Basler Offiziere — darunter die Majore Niclaus Miville und Jacob Christoph Oser — zu einer Militärischen Gesellschaft zusammenschlossen, die zum Zwecke der Beschaffung nötiger Hilfsmittel für Vorträge oder Vorlesungen auch eine kleine Bibliothek unterhielt. Die damaligen Statuten bestimmten, daß « jedes Mitglied der Gesellschaft ein oder mehrere teutsche Kriegs-

bücher, so zur Unterweisung dienen können und zusammen an 3 Pfund an Werth ausmachen müssen, zum Angedencken verehren solle ». Mittlerweile ist die Militärbibliothek auf 20 000 Bände angewachsen, und sie hat auf ihren Schäften nicht nur « teutsche Kriegsbücher » stehen, sondern auch weniger kriegerische in allen Sprachen und Gattungen.

Aber immer war die Militärbibliothek eng verbunden mit den Basler Offiziersvereinen und vor allem mit der Offiziersgesellschaft des Kantons Basel-Stadt. Daran hat sich auch heute noch nichts geändert, auch wenn die Bücher inzwischen aus dem Eigentum der Offiziersvereine ausgeschieden und in das Vermögen einer selbständigen Stiftung überführt worden sind. Die Vereine tragen alljährlich die finanzielle Hauptlast der Bücherkäufe, denn das Vermögen der Stiftung darf zu diesem Zweck in der Regel nicht angegriffen werden. So ist es erklärlich, daß die Stiftung den Offizieren entgegenkommt, wo sie nur immer kann. In diesem Sinne verfolgt sie einen eminent pädagogischen Zweck, d. h. sie will hauptsächlich die jüngeren Offiziere zum Lesen und damit zur Weiterbildung bringen — steht aber darüber hinaus jedermann, selbst auswärtigen Benutzern zur Verfügung. — Wenn aber der Leser nicht zur Bibliothek kommt oder — wie von den Befürwortern des Lesezirkels geltend gemacht wurde — nicht kommen kann, weil er tagsüber in seinem Beruf steht, dann geht eben die Bibliothek zum Leser, d. h. sie schickt ihm wenigstens die Zeitschriften ins Haus.

Immerhin ergaben sich, zum Teil aus jenen früheren Erfahrungen, einige Lehren:

Einmal durfte ich nicht mit der menschlichen Vollkommenheit rechnen und mich namentlich nicht auf die vielgerühmte militärische Pünktlichkeit verlassen. Vielmehr mußte ich die Organisation des Zirkels so gestalten, daß möglichst alle Ausfallstore für diese menschlichen Unzulänglichkeiten verrammelt waren. Ich beschloß also, die Spedition der Zeitschriftenmappen nicht der Securitas und nicht den Pfadfindern, sondern dem Verläßlichsten, das es in der Schweiz gibt, nämlich der Post zu übertragen. Hiefür bot sich in Postverkehrsgesetz Art. 18 (Portofreie Rücksendung an Bibliotheken) die gegebene Möglichkeit. Die Bibliothek konnte die Zeitschriftenmappe mit 30 Rappen frankiert an den Teilnehmer A senden, der sie seinerseits nach Ablauf der Leihfrist an die Bibliothek zurückschickte, von wo sie nach einer Kontrolle des Inhaltes an den Teilnehmer B ging. Im Unterschied zu früher sollten die Mappen also nicht mehr von Teilnehmer zu Teilnehmer zirkulieren, bis die ganze Reihe durchlaufen war, sondern nach

jeder Ausgabe zur Militärbibliothek zurückkehren und erst von dort an den nächsten Abonnenten weitergehen. Auf diese Weise, so überlegte ich mir, sollte es möglich sein, die Kontrolle über die Mappen und die Einhaltung des Fahrplanes während der ganzen Dauer der Zirkulation in der Hand zu behalten. Reibereien zwischen den Abonnenten wegen verspäteter Zustellung wurden vermieden, da diese einander gar nicht kannten. Einen Langweiler konnte man solange mit höflichen Telefonanrufen beunruhigen, bis er kapitulierte und die Mappe zurückschickte.

Zweitens: Keinerlei Privilegien! Ich war entschlossen, die Gradunterschiede für diesmal aus dem Spiel zu lassen. Jedermann sollte grundsätzlich gleichberechtigt sein und gleich viel bezahlen. Ich war mir natürlich bewußt, daß sich dieses Prinzip nicht bis zur letzten Konsequenz durchführen ließ, wenn man nicht von einer Zeitschrift ebenso viele Exemplare abonnieren wollte wie Teilnehmer vorhanden waren. Aber der Nachteil, den ein Teilnehmer dadurch auf sich nehmen mußte, daß er von einer Zeitschrift ältere Nummern erhielt, ließ sich doch weitgehend aufheben oder mildern, indem man ihm von einer andern Zeitschrift regelmäßig neuere oder neueste Nummern zuteilte. Auf diese Stafelung der Zeitschriftennummern werde ich unten ausführlich zu sprechen kommen.

Drittens: Bildung von Gruppenabonnements. Es erschien mir sinnlos, jedem Teilnehmer alle 15 Zeitschriften zu schicken, die wir damals abonniert hatten. Einen solchen Stoß hätte er in der vorgesehenen Leihfrist nicht bewältigen können, vielleicht sich für den größern Teil des Mappeninhaltes auch gar nicht interessiert. Außerdem wäre die Mappe zu schwer geworden und hätte nicht mehr nach Bibliothekstarif verschickt werden können. Also beschloß ich, den Zeitschriftenbestand in Gruppenabonnements mit je 5 Zeitschriften — heute sind es 7—9 — aufzuteilen, wobei für die Zusammenstellung der Gruppen in erster Linie die Wünsche und Interessen der Teilnehmer selbst maßgebend sein sollten.

Viertens: Der Zirkel durfte nicht zu einer zusätzlichen finanziellen Belastung werden, sondern sollte sich selber tragen, wenigstens was die reinen Betriebskosten anbetraf. Andererseits sollten die Anschaffungskosten der Zeitschriften nicht den Teilnehmern überbunden werden, da dies das Zirkelabonnement viel zu sehr verteuert hätte, ganz abgesehen davon, daß die Militär-Bibliothek diese Zeitschriften ja auf jeden Fall, d. h. auch ohne Zirkel halten mußte. Von den Betriebskosten entfielen nun bei zwölf Zustellungen im Jahr Fr. 3.60 pro Teilnehmer auf Porti. Mit Fr. 5.50 pro Teil-

nehmer wurde die Entschädigung für den Verwalter des Lesezirkels — der diese Arbeit in seiner Freizeit erledigen sollte — errechnet. Wenn man nun den Abonnementsbeitrag des einzelnen Teilnehmers auf Fr. 12.— festsetzte, so blieb noch eine Marge von Fr. 2.90, die, wie sich erwiesen hat, zur Deckung weiterer Unkosten (Anschaffung von Mappen, vermehrte Zustellungen, Mahnspeisen usw.) nicht nur ausreicht, sondern jährlich noch einen kleinen Gewinn abwirft.

* * *

In einem Aufruf wurden sämtliche Mitglieder der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt eingeladen, dem zu gründenden Lesezirkel beizutreten und die Zeitschriften, für die sie sich interessierten — mindestens aber fünf — auf dem Anmeldeformular zu bezeichnen. Aus den 36 Anmeldungen, die insgesamt eingingen, wurden zuerst diejenigen zusammengestellt, die gleiche oder vorwiegend gleiche Zeitschriftentitel nannten. Es erwies sich, daß eine Gruppe von Interessenten ihre Wünsche hauptsächlich auf ausländische Zeitschriften, eine andere vorwiegend auf technische und eine dritte Gruppe sowohl auf inländische als auch auf ausländische Zeitschriften konzentrierte. Auf Grund dieses Ergebnisses wurde der Zeitschriftenbestand in folgende Gruppenabonnemente mit je fünf Zeitschriften aufgeteilt: A. Gemischte Gruppe; B: Technische Gruppe; C: Ausländische Gruppe — wobei vorgesehen war, einzelne sowohl bei A als auch bei B vorkommende Zeitschriften doppelt zu führen.

Jetzt wurde das umgekehrte Verfahren eingeschlagen und versucht, jeden einzelnen Angemeldeten unter möglichster Berücksichtigung seiner Wünsche in einem der drei Gruppenabonnemente unterzubringen. Bei der Mehrheit gelang dies, wenn es auch unvermeidlich war, daß einzelne zum Teil mit andern Zeitschriften vorlieb nehmen mußten als sie sich gewünscht hatten. Eine kleine Minderheit konnte vorläufig nicht klassiert werden, weil sich die Wünsche dieser Leute gleichmäßig auf alle Gruppen verteilten. Sowohl die provisorisch Zugeteilten als auch die noch nicht klassierten wurden vom Ergebnis der Gruppierung in Kenntnis gesetzt und erhielten vor Beginn der Zirkulation noch einmal Gelegenheit, in eine andere Gruppe überzutreten, beziehungsweise, wenn sie noch nicht zugeteilt waren, sich für eine der drei Gruppen zu entschließen.

Damit hatte aber unser Lesezirkel das Stadium des « nasciturus » überschritten, und ich kann mich noch kurz zusammen-

fassend der Beschreibung des Systems widmen, wie es sich nun — seit fünfeinhalb Jahren — in der Praxis leidlich bewährt hat:

Jeder Teilnehmer erhält die Mappe des Gruppenabonnements, auf das er abonniert ist, mindestens zwölfmal im Jahr. Dafür bezahlt er 12 Franken, bezw. einen entsprechenden Bruchteil, wenn er während des Jahres ein- oder austritt. Sobald mehr Zeitschriftenhefte vorhanden sind als ein Teilnehmer in 10 Tagen bewältigen könnte, wird ein Teil der Hefte abgetrennt und für eine zusätzliche, eingeschobene Sendung aufgespart. So kann es vorkommen, daß die Teilnehmer eines Abonnements tatsächlich bis zu 14 Mappen im Jahr erhalten, ohne deswegen mehr bezahlen zu müssen.

Der Mappenwechsel findet alle 10 Tage statt. Versendungstermine sind der 1., 11. und 21. des Monats. Wer also die Mappe am 1. erhält, schickt sie am 10. zurück, usw. Falls das Datum des Rücksendetermins auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, ist die Mappe am vorhergehenden Tag aufzugeben. An diese einfache Vorschrift, die in Plakatschrift auf der Innenseite des Mappendeckels erscheint, haben sich die Teilnehmer sehr rasch gewöhnt. Schickt ein Abonnent die Mappe nicht auf den Tag zurück, so wird ihm sofort telefoniert. Ist er auf diesem Wege nicht erreichbar — was nur in Ausnahmefällen vorkommt — so erhält er einen in freundlichem Ton gehaltenen Expreßbrief, dessen Porto er bezahlen muß. Bußen bringen wir grundsätzlich keine zur Anwendung.

Als Zirkularmappe verwenden wir eine sehr einfache und billige, aber verhältnismäßig robuste Kartonkonstruktion mit zwei Deckeln, die beim Zuklappen übereinanderkommen. Der Deckel rechts trägt die Adresse des Abonnenten und liegt bei der Zustellung außen, während umgekehrt der Deckel links mit der Adresse der Universitätsbibliothek bei der Rücksendung nach außen zu liegen kommt. Jeder Abonnent hat eine solche mit seiner Adresse versehene Mappe.

Und nun die sogenannte gestaffelte Zirkulation, von der wir oben kurz gesprochen haben. Die Mitglieder jedes Gruppenabonnements sind in Untergruppen mit je drei Mitgliedern aufgeteilt. Nehmen wir der Einfachheit halber an, einer Gruppe von 12 Mitgliedern ständen 4 Zeitschriften — A, B, C und D — zur Verfügung. Jede dieser vier Zeitschriften ist nun einer der vier Dreiergruppen primär zugeteilt und beginnt ihre Zirkulation beim ersten Mann dieser Gruppe. Wenn also A der Dreiergruppe 1—3 zugeteilt ist, dann erhält der Abonnent Nr. 1 das Zeitschriftenheft A 1 un-

mittelbar nach Erscheinen, Abonnent Nr. 2 das gleiche Heft 10 Tage später, Abonnent Nr. 3 zwanzig Tage später, Abonnent Nr. 4 dreißig Tage später, und so weiter, bis das Heft sämtliche Dreiergruppen durchlaufen hat und zurückgezogen wird. D 1 beginnt seinen Umlauf beim Abonnenten Nr. 10, trifft also erst nach einem Monat, zusammen mit dem neu anlaufenden A 2, beim Abonnenten Nr. 1 ein. Jedes neu in Zirkulation gesetzte Heft wird also um die älteren Hefte anderer Zeitschriften vermehrt, die die vorhergehenden Dreiergruppen durchlaufen haben. Wir erhalten folgendes Schema:

Abonnent Nr.	1—3	4—6	7—9	10—12
Februar	A1	B1	C1	D1
März	A2/D1	B2/A1	C2/B1	D2/C1
April	A3/D2/C1	B3/A2/D1	C3/B2/A1	D3/C2/B1
Mai	A4/D3/C2/B1	B4/A3/D2/C1	C4/B3/A2/D1	D4/C3/B2/A1
Juni	A5/D4/C3/B2	. . .		
:				

Dieses System vereinigt in sich zwei Vorteile. Primär verfolgt es den Zweck, allen Mitgliedern eines Gruppenabonnements gleichzeitig ältere und neuere Hefte verschiedener Zeitschriften zuzuteilen. Gleichzeitig ermöglicht es aber, mehrere Abonnenten zugleich — im obigen Schema sind es vier — mit Mappen zu versorgen, was die ganze Zirkulation erheblich beschleunigt. Freilich — es ist nicht jede Rangordnung aufgehoben. Die drei Ränge innerhalb jeder Dreiergruppe bleiben bestehen, aber praktisch ist dies kaum mehr von Bedeutung, da ja eine Dreiergruppe in der Zeitspanne von einem Monat durchlaufen ist. Immerhin ist auch der Rang innerhalb der Dreiergruppe nicht dem Zufall oder der Willkür überlassen, sondern bestimmt sich nach dem Zeitpunkt des Eintrittes in den Zirkel, sodaß also bei Austritten von Erst- und Zweitplazierten eine Möglichkeit des Nachrückens besteht.

Soweit das Schema. In der Praxis gibt es natürlich mannigfache Abweichungen und Verschiebungen. In Wirklichkeit sind jedem Gruppenabonnement nicht nur vier, sondern sieben bis neun Zeitschriften zugeteilt, sodaß bei den einzelnen Dreiergruppen zwei, manchmal drei Zeitschriftenhefte miteinander anlaufen. Abweichungen und Verschiebungen gegenüber dem Schema können sich auch dadurch ergeben, daß eine Zeitschrift nur vierteljährlich statt

monatlich erscheint, daß ein Abonnent die Mappe nicht rechtzeitig zurückschickt, oder daß am Ende der Abonnentenreihe noch eine Zweier- oder Vierergruppe steht, weil die Gesamtmitgliederzahl nicht durch 3 teilbar ist.

Über den Mappenumlauf wird eine einfache und zweckmäßige Kontrolle geführt, die uns jederzeit darüber Auskunft gibt, wo sich ein Zeitschriftenheft befindet. Den Mappen selbst wird ein maschinenschriftlich vervielfältigtes Verzeichnis mitgegeben, auf dem die darin befindlichen Zeitschriften angestrichen sind. In den fünf-einhalb Jahren seit Bestehen des Zirkels ist erst eine Mappe verloren gegangen, und zwar nicht durch Verschulden eines Abonnenten, sondern auf der Post. Auch sonst ist es gelungen, die vielen kleinen Widerwärtigkeiten, die bei einem solchen Unternehmen zwangsläufig auftreten und vielleicht — neben den tausend kleinen Freuden — überhaupt ein Kennzeichen unseres Berufes sind, in einem erträglichen Rahmen zu halten. Im großen und ganzen machen noch immer die gleichen Leute mit wie am Anfang, und auch zahlenmäßig ist der Mitgliederbestand des Lesezirkels ungefähr der gleiche geblieben. Dessen Verwalter hat ja alles Interesse daran, daß seine « Kunden » zufrieden sind, und daß er sie nicht verliert, denn jedes Mitglied macht ihm Fr. 5.50 aus. Die Arbeit verlangt ein gewisses Fingerspitzengefühl im Dosieren der Mappen, Beweglichkeit im Disponieren, klaren Kopf im verwirrenden Durcheinander von Zeitschriftennummern und Mitgliedergruppen. Nicht zuletzt erfordert sie auch ein gewisses psychologisches Einfühlungsvermögen, denn man hat es ja nicht mit Schachfiguren zu tun, sondern mit Menschen und ihren Unzulänglichkeiten. Ein kleines Beispiel mag dies zum Schluß noch illustrieren. Ein Major, in Zivil ein vielbeschäftigter Anwalt, konnte trotz Telefonanrufen und Mahnbriefen nicht dazu gebracht werden, die Mappe rechtzeitig zurückzuschicken, und zwar während mehreren Jahren. Auch der Hinweis, daß der nachfolgende Teilnehmer die Mappe sinetwegen immer zu spät bekomme, fruchtete nichts. Erst als ich ihm schriftlich eröffnete, daß dieser Nachmann ein Oberstkorpskommandant sei, wurde es mit einem Schlage besser. Seitdem kamen die Mappen mit geradezu militärischer Pünktlichkeit zurück.